

Zu einem Selbstbildnis von Edvard Munch

Mit einer Abbildung auf einer Tafel

Von WILHELM FRAENGER

Ein kahler Raum dehnt weithin seine Öde. Der Mann sitzt vorgehoben dicht am Rahmenrand. Im Umriß eines spitzen Dreiecks aufgerichtet, das nahe an der oberen Leiste giebelt. Seine Gestalt ist durch zwei Tische und ein Mauergeländer umstellt. Deren Formen umranden den Mann, doch sie umbauen ihn nicht.

Sie gehen an ihm vorbei zum Hintergrund, in rascher Flucht der optischen Verkürzung, an deren Raum-Maß er nicht Anteil hat.

Da diese Feststellung zur tiefen Zelle der raumgestaltenden Dialektik dieses Künstlers dringt, ist sie hier näher zu begründen: Die eigentümliche Spannung in den Bildgefügen Edvard Munchs wird durch den paradoxen Griff des Malers hergestellt, seine Komposition, d. h. die Formen-Bindung, durch Schlich und Mittel der Dissoziation, d. h. der Form-Entfremdung zu erwirken. Was sind im einzelnen die Mittel, durch welche Edvard Munch die Form entzweit? Und weiterhin: Mit welchen Griffen schafft er aus der entzweiten Form die Einheit des gesamten Bildgefüges?

In jäter Verkürzung stoßen die Fluchtlinien von Tisch und Balustrade in den Raum, keilförmig von den Rändern tiefwärts drängend.

Die Heftigkeit dieses Bewegungs-Auftriebs bleibt in dem Bilde ohne gleichartigen Gegenwert: Der ungedeckte, ungeschlossene Raum der Freiterrasse gestattet keine perspektivische Korrespondenz zum Anstieg jener unteren Raumfaktoren: Den Niederdrang einer oberen Deckenflucht. Die innere Statik des Gemäldes scheint dadurch gefährdet.

Die Gegenprobe ist sehr leicht zu machen: Ergänzt man das Gemälde in dem Sinn, daß links ein Wandprofil und oben eine Deckenfläche sichtbar wird, so löst sich die Ungleichgewichtigkeit harmonisch auf. Das Bild gewinnt Standfestigkeit und Fülle.

Munch will das nicht, daß sich der Raum kraft seiner eignen Elemente selber baue, zu einer Form der Unentrinnbarkeit. Er will kein Absolutes über sich, in dessen Hierarchie er sich zu fügen hätte.

Das trennt ihn von der neuen Formgebung, die zu der Bindung im Gesetze strebt.

Doch gleicherart vermeidet Edvard Munch die Anarchie der Raumanschauung des Impressionismus. Sie läßt den Raum nur als gerüstloses Fragment, und nur als Zufallsauschnitt gelten.

Der Raum lebt ihr als Licht-Verwobenheit. Die menschliche Gestalt, eintretend in den Lichtbereich des Raumes, wird aufgesogen von der Helligkeit, und ausgelöscht als Eigenwert und -wille.

Die relativistische Ethik des Impressionismus führt zur Entwertung des charakterhaften Daseins. Abseits der Hierarchie des Starrgesetzten Raumes, dessen überpersönlich gültigen System die menschliche Figur sich dienend einreihet — abseits der Anarchien einer Kunst, die in dem Raum nur noch rinnendes Wirrsal sieht, und Mensch und Raum zu unpersönlicher Einung zusammenfaßt, versucht es Edvard Munch, eine Tyrannis eigener Form zu bilden.

Munch will den Raum. Hartnäckig baut er ihn. Doch nur aus einem Grund: Um sich dem Raum zu widersetzen.

Also: Er sucht nicht das Gesetz und das Gesetzlose meidet er. Jedoch er begehrt das Gesetzwidrige. Dem eignen Ich soll das Gesetz sich beugen.